

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennige

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden wöchentlich 0,50 Gulden,
in Deutschland 2,00 Gulden, durch die Post 2,50 Gulden
monatlich. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Re-
klamelle 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Gulden
mark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen
nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto. Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckerei 3290

Nr. 86

Dienstag, den 14. April 1925

16. Jahrgang

Die Zukunft Danzigs.

Die Heilswege des Handelskammerpräsidenten Klawitter. — Sturm auf gegen die Arbeiterschutzgesetze.

E. L. Danzig, den 14. April 1925.

Seit Jahren, oder richtiger gesagt, seit Kriegsende wird die Weltwirtschaft von einer Krise heimgesucht, wie sie in diesem fürchterlichen Ausmaß wohl seit Jahrhunderten nicht da war. Wir Danziger, die wir in engem wirtschaftlichen Zusammenhang mit unseren Nachbarländern Polen und Deutschland stehen, haben diese Wirtschaftskrise in ihrer ganzen Schwere, wie sie schon seit Jahren England heim- sucht, bis vor reichlicher Jahresfrist nicht kennen gelernt, da die Inflation, die in beiden Ländern herrschte, eine Schein- blüte der Wirtschaft vorläufige und zum mindesten Arbeits- losigkeit in größerem Ausmaß verhinderte. Seit nun in beiden Ländern und dazu auch in Danzig eine Stabilisierung der Währung durchgeführt worden ist, haben wir in Danzig als Folge der Wirtschaftskrise in den Nachbarländern und, wie man sagt, auch als Folge des Boykotts Danzigs durch die polnischen Wirtschaftskreise eine Krise seit Jahresfrist, die insofern für die Arbeiterschaft von schlimmerer Auswir- kung ist, weil sie eine ungeheure Arbeitslosigkeit zur Folge hat, wie wir sie in Danzig wohl noch nie, wenigstens in dieser anhaltenden Länge, erlebt haben. Aber wenn die Arbeit- erschaft durch die Arbeitslosigkeit und den Lohndruck wohl am meisten unter der Wirtschaftskrise zu leiden hat, so klagen die anderen Klassen des Volkes, die Handwerker, Kaufleute und Industriellen nicht minder über die Krise. Gäbe es jemand in Danzig, der uns von dem Druck dieser Wirtschaftskrise erlösen könnte, er verdiente weit größeren Ruhm in der Geschichte Danzigs, als jener mittelalterliche Seeräuberherd Paul Beneke.

Es sind in den letzten Jahren in Deutschland viel Pläne propagiert worden, die das Deutsche Volk aus seinem Nach- kriegs-Leid erlösen sollten. Neben ernsthaften Vorschlägen, die wie Rudolf Hilfer die heutige kapitalistische Wirtschafts- anarchie in eine Planwirtschaft überführen wollten, gab es Dr.-Eisenhart-Rezepte von Adolf Hitler. Neben diesem „Dilettanten“ aber wollen die „geborenen Führer der Wirt- schaft“ nicht zurückbleiben. Diese schwere Krankheit des Dan- ziger Wirtschaftslebens hat auch einen „fachkundigen“ Dan- ziger Arzt veranlaßt, seinem Patienten ein ausführliches Re- zept zu seiner Wiederherstellung zu verordnen. In einer im Verlag von Kafemann erschienenen Broschüre „Die Zu- kunft Danzigs als Staats- und Wirtschaftsgebilde“ zeigt der Danziger Werksbesitzer und Handelskammerpräsident Klawitter die Wege, die nach seiner Meinung Danzig aus dem jetzigen wirtschaftlichen Chaos befreien und in eine bessere und schönere Zukunft führen könnten. Sehen wir uns einmal die Klawitter-Heilwege an.

Das dieser „Führer der Wirtschaft“ sich bei seiner kapita- listischen Einstellung als ein Gegner des Sozialismus ge- bärdet, ist durchaus zu verstehen. Daß er aber in seiner Broschüre es so darzustellen beliebt, als ob die Sozialisie- rungspläne von 1919 die Schuld an der Danziger Wirt- schaftskrise von 1925 tragen, ist denn doch eine zu arge Ver- drehung der Tatsachen. Weder der Umsturz von 1918 in Deutschland, noch die Gründung der „Freien Stadt Danzig“ haben irgendwie die wirtschaftlichen Machtverhältnisse, die Herrschaft des Privatkapitalismus umgestoßen. In Danzig hat man bisher noch nicht einmal die wenigsten sozialen Ge- setze, die sich Deutschland in der Nachkriegszeit gab, über- nommen. Trotzdem es also für jeden normal und jeden objektiv denkenden Menschen klar ist, daß die Ursachen zu der jetzigen Wirtschaftskrise ausschließlich in der Anarchie des heutigen Privatkapitalismus liegen, der es für zmed- wägiger findet, in Amerika große Mengen Weizen zu ver- brennen, als sie ohne Profitansicht an die hungernde Be- völkerung Europas abzugeben, bekommt es Klawitter denn- noch fertig, der Sozialdemokratie und ihren unbewußten Helfershelfern die Schuld in die Schuhe zu schieben. Eine schwere Bedrohung der Wirtschaft bilde der Staatssozialis- mus, den die für die Arbeitnehmerschaft maßgebende So- zialdemokratie nach ihrer eigenen im Volkstag verkündeten Erklärung nach wie vor erkräftigt. Aber nicht nur die bisher nicht verwirklichten Programmforderungen der Sozialdemokratie haben der Danziger Wirtschaft den Dolchstoß verleiht, auch die Danziger Regierung mit ihren belohnungsreichen Senatoren, unter Leitung des Finanz- senators Dr. Hoffmann, hat an dieser schändlichen Er- löschung der Danziger Wirtschaft teilgenommen. Bei der Danziger Finanzverwaltung haben (immer nach Klawitters Darstellung) alle Beschwerden und Protestversammlun- gen der Wirtschaft ohne Eindruck, dagegen unterstützte sie direkt die wirtschaftsfeindlichen Elemente im Staat:

Da die Regierung selbst durch ihre Organe die Mei- nung verbreiten läßt, daß die Hauptlast der Steuern durch die Lohn- und Gehaltsempfänger getragen werde, daß Beamte, Angestellte und Arbeiter, die unselbständigen Kräfte in der Verwaltung der Freiheit also, maßgebende, lebenswichtige erscheinen als die selbständigen Un- ternehmer in Handel und Gewerbe, so folgt daraus, daß die Regierung geneigt ist, auch für die Bestimmung der Wirtschaftsform jenen Kräften, die ihr angeblich mehr an Steuern einbringen als die Unternehmer, ein Vortrecht einzuräumen.

Die konnte auch der Finanzsenator einer bürgerlichen Regierung ausgeben, daß die Arbeiterschaft heute im Frei- staat Danzig mehr Steuern aufbringt, als die besitzende Klasse. Das muß ja die Arbeitnehmer direkt aufreizen, auch mehr Rechte zu fordern.

Aber der Wirtschaftsführer Klawitter entdeckt noch weite- re für das Danziger Wirtschaftsleben gefährliche Papiere. Da finden sich in manchen bürgerlichen Kreisen und Pro- grammen Forderungen wie Volksgemeinschaft, Arbeitsge- meinschaft und Werksgemeinschaft. Unzulängliche und un- wahrhaftige Schlagworte nennt Herr Klawitter diese For- derungen seiner politischen Freunde. Die Arbeitsgemein- schaft war nach ihm eine flüchtige Erfindung des Gewerkschafts- führers Karl Regien und ein Mittel, um den Unternehmer sozialisierungsreif zu machen. Erklärtermaßen entsetzt stellt der Verfasser fest, daß das „Schlagwort Arbeitsgemeinschaft

so gut wie verschwunden ist“. Aber die Schlagworte Volks- gemeinschaft und Werksgemeinschaft seien noch immer sehr wirksam. Was tut, daß gerade die Klawitter politisch nahe- liegenden Kreise die Phrase von der Volksgemeinschaft dem Klassenkampfgedanken der Sozialdemokratie entgegenstellen. Klawitter betrachtet die Dinge näherer und stellt fest:

„Mag sein, daß sich unser Volk vielleicht erst in einer Lage, die noch weit trauriger, erbärmlicher, er- niedriger ist als die heutige, vielleicht erst in der höchsten Not, da es ums Letzte geht, sich zu einer Gemein- schaft zusammenschließt. Heute sind wir davon weit ent- fern.“

Die christlich-nationalen Arbeiterführer, und insbeson- dere der deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband stellen den Forderungen nach Sozialisierung ihr Ideal „Werksgemeinschaft“ entgegen, nach welchem Unternehmer und Ar- beitnehmer zum Wohle des Volkes gemeinsam schaffen sollten. Klawitter bezeichnet auch diese Idee als ein Schlag- wort und dürfte damit auch nach unserer Meinung das rich- tige treffen. Es ist nur eine Betäubungsphrase der hilf- losen christlich-nationalen Gewerkschaften, wenn diese der Arbeiterschaft einreden wollen, vom Kampf gegen die Aus- beuter abzulassen und dafür eine Werksgemeinschaft einzu- gehen. Klawitter und mit ihm die meisten anderen Unter- nehmer wollen auch heute noch „Herr im Hause“ sein und natürlich ist eine wirkliche Gemeinschaft gerade wegen der entgegengesetzten Interessen zwischen beiden Teilen nicht möglich. Daß auch ein Danziger Wirtschaftler das offen zugegeben hat, sollte endlich auch den christlich-nationalen Gewerkschaftlern die Augen öffnen.

Rechnet ein Führer der Wirtschaft in der oben geschil- derten Art mit der Sozialdemokratie ab, verwirft er auch die Heilsbotschaften der arbeitsfriedlichen christlich-nationa- len Gewerkschaften, so kann man mit Recht sagen, welche Heilswege denn nun Klawitter selbst für die Danziger Wirt- schaft für erforderlich erachtet. Es gab unter den Kapita- listen aller Länder immerhin auch manchmal Köpfe, die weitreichende weltwirtschaftliche Pläne hatten und die sich damit häufig mit den voranziehenden nationalökonomischen Kreisen ihrer Bourgeoisie in Opposition stellten. Deutsche und fran- zösische Industrielle haben mehrfach einer friedlichen Ver- einigung beider großen Kapitalgruppen das Wort geredet. Es gibt immerhin Leute, die von einem Danziger Handels- kammerpräsidenten erwarten, daß er in einer Schrift über die Zukunft Danzigs sich irgendwie über eine Verständig- ung mit anderen Wirtschaftsgebieten, sei es Polen, sei es England oder sei es Deutschland, austauschen würde. Aber

nichts davon. Klawitter bedauert zwar, daß sich bisher „kein Alexander gefunden habe, der in Danzig den unentwirr- baren gordischen Knoten mit einem Schwertstreich zertrennt habe“, aber er selbst hütet sich sehr wohl, die wirklichen Ur- sachen der Danziger Wirtschaftskrise aufzudecken. Nichts von irgendeiner außenpolitischen Orientierung, die der Dan- ziger Wirtschaft wieder neues Blut zuführen würde. Nichts von einer Reorganisation unseres Staatswesens, das mit seinem aufgeschwemmten Beamtenapparat auch von der Wirtschaft schwere Steuern fordert. Es gibt für Klawitter nur ein Hebel, das besitzigt werden muß, um Danzig zu einem wirtschaftlichen Paradies zu machen, und das sind die wenigen sozialen Rechte, die die Danziger Arbeiter- schaft hat. Erstens „der Achtstun- den- tag mit seiner erheblichen Lohnherabsetzung: Also weiniger Arbeitsleistung, mehr Verdienst“. Ein weiteres Hebel seien die Lohn- und Gehaltsstarke; „nicht mehr Fleiß, Intelligenz, Arbeitslust und Tüchtigkeit sollen für die Gegenleistung (Besoldung und Entlohnung) maßgebend sein, sondern das Tarifschema, das nach Klassen- und Alters- unterschieden den Gegenwert der Arbeitsleistung festsetzt“. Ein weiterer Krebsgeschwür für das Wirtschaftsleben seien die Schlichtungs- und Schieds- sprüche, die für „die Privatwirtschaft von ertösender Wirkung“ seien. Diese wenigen sozialen Rechte und Schutzbestimmungen müssen nach Klawitter der Danziger Arbeiterschaft genommen werden, um die Zukunft Danzigs als Staats- und Wirtschaftsgebilde sicher zu stellen.

Die Danziger Arbeiterschaft darf die Klawitterschen For- derungen nicht als Einzelansichten eines beliebigen Kapita- listen auf die leichte Schulter nehmen. Seit Lassalle wissen wir, daß eine geschriebene Verfassung, mag sie auch noch so sozial sein, wenig oder nichts bedeutet, wenn die wirtschaft- liche Macht im Staat bei den Gegnern solcher Verfassungs- bestimmungen ruht. Sah Lassalle seinerzeit den Lokomotiv- fabrikanten Vorst als ein Stück preussischer Verfassung an, so kann man den Handelskammerpräsidenten Klawitter ge- troffen als ein Stück Danziger Verfassung ansehen. Wie sehr er dies in weit größerem Maße ist, als einzelne Bestimmungen der Danziger Verfassung vom 11. August 1920, zeigt sich besonders auch darin, daß die in Artikel 114 verheißenen Gesetze über Betriebsausschüsse und Arbeitskammern bisher noch immer nicht geschaffen worden sind. Klawitter möchte die Danziger Verfassung noch weiter für die Arbeiterschaft illusorisch machen. Daß er diese Pläne in seiner Broschüre so offen zugegeben hat, dafür kann ihm die Sozialdemokra- tie nur dankbar sein. Gegenüber den Verschleierungs- und Täuschungsmanövern bürgerlicher Harmonikapostel ist nun- mehr durch einen maßgebenden Wirtschaftsführer selbst das Kampffeld zwischen Unternehmern und Proletariat abge- steckt worden. Aufgabe der Arbeiterschaft Danzigs wird es sein, sich für die von Klawitter angedeuteten kommenden schweren Kämpfe genügend zu rüsten.

Ungelöste Krise in Frankreich.

Nach Poincarés Ablehnung Briand mit der Regierungsbildung beauftragt.

Die französische Regierungskrise hat trotz der sieberhaften Verhandlungen, die von dem Präsidenten der Republik auch während der Feiertage geführt wurden, noch keine Lösung gefunden. Als erster wurde von Doumergue der Präsident der Kammer mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Poincaré hat diesen Auftrag aus persönlichen und politischen Gründen zurückgegeben. Er erklärte dem Präsidenten u. a., daß er auf Grund der politischen Verhältnisse nicht in der Lage sei, eine andere Politik zu treiben als Herriot und daß er im Senat mit den gleichen Schwierigkeiten zu rechnen habe, wie die zurückgetretene Regierung. Poincaré empfahl dann dem Präsidenten, Briand die Ministerpräsidenten- schaft anzubieten. Dieser hat die Annahme des Antrages vor- läufig von dem Eintritt der Sozialisten in die Regierung abhängig gemacht. Infolgedessen haben die französischen Genossen für Dienstag den Nationalrat ihrer Partei zu einer außerordentlichen Sitzung berufen. Auf Grund der politischen Vergangenheit Briands ist aber anzunehmen, daß der Nationalrat den Eintritt in die Regierung nicht befür- wortet. Es ist unter diesen Umständen von vornherein damit zu rechnen, daß Briand scheitert und Doumergue zum zweiten Male an Poincaré herantreten wird. Es scheint ausgeschlossen, daß er diesen Schritt mit mehr Erfolg un- ternimmt, wie den ersten.

Als aussichtsreicher Kandidat wird neuerdings auch der Justizminister Renouille im Kabinett Herriot genannt.

In Anbetracht der vorherrschenden politischen Verwir- rungen ist vorläufig immer noch mit einer längeren Dauer der Krise zu rechnen. Voraussetzung bleibt natürlich, daß die vier Gruppen des Einkamers bei ihrer bisherigen Ent- schlossenheit verbleiben und weder ein Teil der Gruppe Souverain oder der Gruppe Briand von der gegenwärtigen Mehrheit absperrt. Es ist unter diesen Umständen immer noch zu erwarten, daß schließlich doch Herriot wieder zurück- kehrt. Jedenfalls aber wird die endgültige Klärung erst erfolgen, nachdem die für den 1. Mai angelegten Gemein- de- und Provinzwahlen über den Willen des Volkes Ausschluß gebracht haben. Bis dahin dürfte nur ein geschäftsführendes Mini- sterium in Frage kommen. Es wird gegenwärtig auch die Möglichkeit eines parlamentarischen Kabinetts mit einer Leitenden von 11 oder 12 Stunden erörtert, das lediglich die Aufgabe haben soll, die dringenden gesetzlichen Arbeiten und

zwar insbesondere das Gesetz über die Erhöhung des Noten- umlaufs usw. zu erledigen.

Der „Quotidien“ weist aus Anlaß der Regierungskrise in seiner Montagsausgabe darauf hin, daß Doumergue die Regeln des parlamentarischen Systems durchbrochen hat, da es seine Pflicht gewesen wäre, sich zunächst an die Stürzer der Regierung Herriot zu wenden und die Neubildung eines Kabinetts zu wenden. Es hätte sich dann gezeigt, daß eine Regierung Poincaré nicht eine Stunde existenzfähig gewesen wäre und damit hätte sich Doumergue auf Grund der parlamentari- schen Gepflogenheiten wieder an Herriot wenden müssen.

Die Folgen der Hindenburg-Kandidatur.

Scharfe Stellung des Auslandes gegen Deutschland.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, es sei nicht beabsichtigt, die Abbrüchigkeit der Alliierten vor der deutschen Reichspräsidentenwahl zu überreichen. Einige Alliierte seien der Ansicht, die Wahl Hindenburgs würde schärfere Vorkehrungsmaßnahmen hinsicht- lich der deutschen Rüstungen rechtfertigen. In London hege man weniger ernste Meinungen über die Aussichten Hinden- burgs, dessen Kandidatur für einen taktischen Fehler des Reichsblocks gelte; die Kandidatur werde jedoch nicht ernst genommen. Im Leitartikel schreibt „Daily Telegraph“, Hindenburg sei der offizielle Kandidat der monarchistischen Partei, wenn irgendetwas noch bemerkenswerter sei als seine Anstellung, so sei es die Tatsache, daß er sie angenom- men habe. Die Berechnung der Aussichten seiner Wahl schiene nicht leicht. Hindenburgs Name sei angestrichelter als irgendein anderer. Die Reaktion stelle eine sehr mächtige Widerheit dar, die fast nur eine Million Stimmen weniger hinter sich habe als die Republikaner. Die Wahl Hinden- burgs würde für die Wiederherstellung der Stellung Deutschlands verhängnisvoll sein. Die würde sich seine Präsidentschaft auswirken, wenn sein Name unter einem Schriftstück notwendig werde, das nach dem Vorschlag Luther-Stresemann alle Ansprüche auf Elsaß-Lothringen anspreche?

Zur Kandidatur Hindenburgs schreibt „New York Her- ald“: Wenn Hindenburg gewählt werden sollte, würde man in den Vereinigten Staaten nur einen Schlag daraus ableiten können, nämlich, daß Deutschland seinen Vertrag mit der Demokratie aufgeben und zum Kaiserreich zurückkehren wolle; daß es nachpläne hege und bereit sei, seine Freunde in Amerika von sich zu stoßen und letzten Herzens die Ver- träge, die eine solche Politik mit sich bringen würde, auf sich zu nehmen.

Danziger Nachrichten

Sonnen-Östern.

Selten hat uns der Wettergott solch heiteren, sonnigen Himmel beschert als zu diesen Osterfeiertagen. Barte schon der Karfreitag viel Stadtmolk in die Natur gelacht, so war das am ersten und zweiten Overtage noch in viel stärkerem Maße der Fall.

Der Mensch war mit der Natur vereint und freute sich endlich wieder seines Daseins. Das bedeutet für den Großstadtmenschen nicht zwei freie Tage, die Mutter Natur noch dazu so herrlich ausgeschmückt hat.

Der zweite Feiertagsabend lockte manchen jedoch wieder in die Tanzsäle. Zu schwer hatten die jugendlicher Vertreter des schönen Geschlechts den Tanz während der vergangenen Woche vermisst; in nachgiebiger Weise wurde nun das verstaubte nachgeholt, und mancher kam erst in grauer Morgen-dämmerung nach Hause.

Aber heute galt es wieder in gewohnter „Frische“ das Bett zu verlassen. Die Arbeit rief. Wie mancher mag da zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß zwei Feiertage nur wenig Zweck haben!

Vor der Haager Entscheidung.

Der Präsident des Senats hat sich Sonntag abend zu den heute beginnenden Sitzungen des Internationalen Gerichtshofes nach dem Haag begeben.

Dem Gerichtshof sind bekanntlich auf Grund eines Beschlusses des Rats des Völkerbundes vom 18. März d. J. in dem Danzig-polnischen Poststreit einige grundlegende Fragen zur Abgabe eines Gutachtens unterbreitet worden. Die Fragen lauteten:

1. Besteht eine Entscheidung des Generals Hafina, die gegenwärtig in Kraft ist, die die Streitpunkte hinsichtlich des polnischen Postdienstes entweder in der in Ziffer 18 der Entscheidung des letzten Hohen Kommissars vom 2. Februar 1925 angeordneten Weise oder in einer anderen Weise reell, oder besteht sie nicht, und gegebenenfalls, schließt diese Entscheidung eine erneute Prüfung der tatsächlichen Punkte im ganzen oder teilweise durch den Hohen Kommissar oder durch den Rat aus?

2. Wenn die nachstehend in den Ziffern a und b aufgeführten Fragen nicht den Gegenstand einer endgültigen Entscheidung seitens des Generals Hafina abgeben haben:

a) Mus sich der polnische Postdienst im Danziger Hafen auf bestimmte beschränken, die ausschließlich im Innern seiner Räumlichkeiten auf dem Hafensitzplatz bewirkt werden können oder ist er berechtigt, außerhalb dieser Räumlichkeiten Briefkästen anzubringen und die Aufsicht der Kästen und Befüllung der Postkammern vorzunehmen?

b) Ist der Gebrauch dieses Dienstes den polnischen Behörden und Beamten vorbehalten oder kann dieser Dienst auch vom Publikum benutzt werden?

Die 1-Million-Anleihe der Stadt Zoppot.

In der Stadtverordnetenversammlung am 27. März wurde der Aufnahme einer Anleihe von 1.000.000 Gulden ohne jede Ausdrucksbestimmung. Die Anleihe ist mit etwa 10 Prozent nominal zu verzinzen, und zur Tilgung sind jährlich nicht mehr als 2 Prozent der ursprünglichen Schuldsumme zuzüglich der erwarteten Zinsen von den aktiven Beträgen zu verwenden.

Verwendung soll die Anleihe finden: 1. für Erweiterung der Abwässerbeseitigung mit 400.000 Gulden, 2. für Erschließung von Gelände mit 100.000 Gulden, 3. für Erweiterung des Wasserwerkes mit 150.000 Gulden, 4. zur Erhöhung der Rentabilität des Badebetriebes, und zwar: a) für Ueberholung des Kurhausgebäudes mit 300.000 Gulden, b) für Einrichtung eines Kiosks im Warmbadgebäude, c) für Erweiterung eines Gebäudes zur Erzeugung des erforderlichen Aufdrucks für den Betrieb des Inhalatoriums, d) Einrichtung eines Brunnenverkaufstandes im Warmbadgebäude mit zusammen 2.000 Gulden, e) für den Bau eines Flugzeugschuppens im Bereich des Badeverwaltung mit 25.000 Gulden; zusammen 1.000.000 Gulden.

Der Magistrat hat Ermächtigung, die Anleihe im gegenwärtigen Zeitpunkt mit Zustimmung der Kammerverordneten aufzunehmen bzw. zu beschaffen und auch hinsichtlich der zu leistenden Sicherungen zu beschließen.

Zu den einzelnen Positionen ist zu bemerken:

Die Abwässerbeseitigung befindet sich namentlich bezüglich der Oberflächentwässerung in einem unzulässigen Zustand. Besonders in der Unterstadt treten nach jedem starken Regenwetter katastrophal zu nennende Anflände ein. Die früher offen angelegten Gräben sind im Laufe der Zeit berohrt worden und werden unterirdisch fortgeführt. Vielfach kann das dort sich ansammelnde Wasser durch die Kanäle nicht mehr abgeleitet werden. Infolgedessen sammelt sich das Wasser in den Straßen, auf den Böden, dringt in die Keller ein, und bildet so, ehe es verdunstet kann, außer der Rückenlage eine dringende Gefahr für Gesundheit und Eigentum. Die Stadt ist zur Abheilung der Schäden verpflichtet, diese Verhältnisse ernstlich zu beheben, was der Erhebung der Kanalgebühren. Seit Jahren schon besteht die Absicht, hier Abhilfe zu schaffen. Doch infolge der unzulässigen Verhältnisse und aus Mangel an Mitteln mußte sie immer wieder zurückgestellt werden. Jetzt aber ist es die höchste Zeit, Wandel zu schaffen, und mit größter Beschleunigung muß an diese Arbeiten herangegangen werden. Doch dürften die hier genannten Mittel für diese umfangreiche Sache nicht ausreichen, so daß weitere Bewilligungen hierfür zu erwarten sind.

Seit Jahrzehnten hat die Stadt Zoppot ihrer Grundbesitz durch Ankauf stetig erweitert. Dringend notwendig ist es nun, diesen Besitz durch Erschließung zu vermerken bzw. die begonnene Erschließung durchzuführen. Die Rentabilität des anliegenden Geländes ist durch besondere Umstände nicht gewährleistet; diese Mängel sollen durch die genannten Mittel abgestellt werden.

Ein Ostergeschenk an die Bau-Unternehmer.

Die Feriengeldkasse als Geschäft. - Wozu die Wohnungsbaubgabe dienen soll!

Die Aussperrung im Bauwerke im vorigen Jahre wurde durch ein vom Senat eingeleitetes Schiedsgericht durch Verhandlungen und Schiedsprüche beendet. Dieses Schiedsgericht fällt als § 8 des Tarifvertrages folgenden Spruch:

„Jedem Bauarbeiter steht im Laufe eines Kalenderjahres nach nachgewiesener 40 wöchiger Arbeitsfähigkeit als Feriengeld ein Betrag zu, der dem Lohn einer 48 stündigen Tätigkeits entspricht. Die nähere Durchführung bleibt beiden Parteien überlassen.“

Zur endgültigen Erledigung dieses Paragraphen hatten die Bauarbeiter dem Unternehmerverband eine Feriengeldordnung ausgestellt. Dieser hat ohne Wissen der Bauarbeiter das während der Aussperrung eingeleitete Schiedsgericht um eine authentische Erklärung zur Feriengeldordnung der Bauarbeiter gebeten. Unterm 5. November 1924 gab dieses folgende Erklärung zum § 8 des Tarifvertrages ab:

„Der Anspruch auf Feriengeld richtet sich gegen den einzelnen Arbeitgeber, bei dem der Arbeitnehmer im Augenblick des Erwerbs in Arbeit steht. Es bleibt den einzelnen Arbeitgebern überlassen, sich gegen die aus dieser Verpflichtung entstehenden Kosten durch Gründung einer Kasse gleichsam im Wege der Rückversicherung zu beden; danach kann den Arbeitnehmern eine Beteiligung an der Verwaltung einer solchen Kasse nicht anbefohlen werden.“

Ein Anspruch des Arbeitnehmers gegen diese Kasse besteht an sich nicht.“

Nach dieser Erklärung ist es ureigene Angelegenheit des Unternehmers, sich durch Rückversicherung zu beden und sich selbst eine Kasse zu bilden. Darum lehnen die Bauarbeiter es ab, mitzurufen an einer Feriengeldkasse, die die Unternehmer für sich selbst schaffen. Der Unternehmerverband aber mußte, daß ihm eine solche Kasse nicht nütze, wenn sich die Bauarbeiter nicht dafür interessieren. Statt nun den Bauarbeitern ein gewisses Verwaltungsrecht an der Kasse zu lassen, beantragte er beim Danziger Schlichtungsausschuss, die von ihm ganz selbstständig aufgestellte Feriengeldordnung zu einem Bestandteil des Tarifvertrages zu machen.

Die Bauarbeiter erhoben auf Grund der vom Schiedsgericht abgegebenen Erklärung Einspruch. Aber der Schlichtungsausschuss unter Vorsitz des Rektors Dr. Rudolph nahm die vom Unternehmerverband ausgearbeitete Feriengeldordnung als sein eigenes Produkt auf und fällte am 2. Januar 1925 einen Schiedsspruch. Nach diesem sollte am 1. Januar 1925 eine Feriengeldkasse ins Leben gerufen werden. Die Verwaltung der Kasse ist dem Unternehmerverband übertragen. Jeder das Bauwerk selbstständig ausübende Unternehmer, sowie jeder, der Bauten in eigener Regie und für eigene Rechnung (Beförden, Private u. dgl.) vornimmt, muß Mitglied der Feriengeldkasse werden. Jedes der Kasse angeschlossene Mitglied ist verpflichtet, jeden bei ihm beschäftigten Bauarbeiter anzumelden und für ihn Feriengeldmarken zu entrichten, die der Unternehmerverband liefert. Der Beitrag beträgt pro Arbeiter und Tag 10 Pfa. Es gibt Feriengeldmarken zu 6, 2 und 1 Arbeitslohn. Anspruch auf Feriengeld hat nur derjenige Bauarbeiter, der den Nachweis erbringt, daß für ihn für 20 Tage Feriengeldmarken entrichtet worden sind. Der Delegiertenausschuss und die Bundesdelegationen haben die Pflicht, sich von dem ordnungsmäßigen Entrichten der Feriengeldmarken zu überzeugen. Zur Schlichtung von Streitigkeiten aus der Feriengeldordnung wird jede tarifliche oder behördliche Instanz ausgeschlossen und eine besondere Schlichtungskommission, bestehend aus drei Unternehmern und drei Arbeitern und einem Vorstehenden gebildet. Der Vorstehende wird von den Unternehmern gewählt. Bei einer Abstimmung stimmt der Vorstehende zu.

Die Bauarbeiter haben diesen Schiedsspruch abgelehnt, erstens auf Grund der Erklärung des Schiedsgerichts, zweitens aus grundsätzlichen und prinzipiellen Gründen, weil er der Tarifidee und dem Tarifgedanken widerspricht, und drittens, weil er eine materielle Herabsetzung gegenüber dem Tarifvertrag enthält. Denn dieser spricht nur von 40 Wochen und der Schiedsspruch von 20 Tagen hier von 20 Tagen des Feriengeldes also eine totale Verschlechterung.

Der Unternehmerverband hat wohl noch ein in wirtschaftlicher Hinsicht zur Erfüllung seiner Interessen dienendes wie dieses Mal im Danziger Schlichtungsausschuss. Denn erstens hat er sich eine Einwirkungsquelle verschafft. Jeder muß Zeit an entrichten, die Bauarbeiter haben die Pflicht, für die Entziehung der Beiträge zu sorgen und Rechenschaftsberichte über Einnahme und Ausgabe zu erstatten. Der Unternehmerverband hat sich selbst abgeben. Er braucht jetzt keine Verbandbeiträge zu erheben, das heißt keinen Mehrer mit seinen Mitgliedern, der Geschäftsführer ist nicht mehr abhängig von den Gesamtmittelgebern. Denn sein Gehalt erhält er aus der Feriengeldkasse, und die übrigen

Ausgaben des Unternehmerverbandes werden ebenfalls aus der Feriengeldkasse gedeckt. Die Tarifinstanzen sind ausgeschlossen. Der Bezug des Feriengeldes ist so verhandelt gegenüber dem Tarifvertrage, daß höchstens 3 Prozent der Bauarbeiter Feriengeld erhalten. Darum beantragte der Unternehmerverband beim Demobilisationskommissar die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches.

Dieser hat den Schiedsspruch am 18. Februar für verbindlich erklärt, aber vordem noch selbständige Aenderungen vorgenommen. Nach dem Gesetz muß der Demobilisationskommissar den Schiedsspruch so wie er ist, für verbindlich erklären, oder ablehnen, oder nicht so die Verbindlichkeitsklärung geben zu können, so muß er ihn den beiden Parteien zu nochmaligen Verhandlungen zurückgeben. Selbständige Aenderungen darf er auf keinen Fall vornehmen. Aber warum soll sich der Demobilisationskommissar hier in Danzig nach dem Gesetz richten. Gegen die Art von Verbindlichkeitsklärung erhoben die Bauarbeiter Beschwerde. Darauf haben sie bis jetzt noch keine Antwort erhalten, dafür aber die Mitteilung, daß der Schiedsspruch vom Senat unterm 7. April für allgemeinverbindlich erklärt worden ist.

In dem Einspruch hatten die Bauarbeiter den Vorschlag gemacht, daß wenn die Feriengeldkasse ein Bestandteil des Tarifvertrages sein sollte, dann die Verwaltung weder den Unternehmern, noch den Arbeitern zu übertragen, sondern sie einer behördlichen Stelle unterzuordnen. Denn nur darin liegt die Gewähr, daß die einzusammelnden Feriengeldbeiträge auch nur zu Feriengeldzwecken verwendet werden. Aber nichts ist geschehen. Es hat fast den Anschein, als ob der Senat bei der großen Arbeitslosigkeit, die er nicht meistern kann, noch größere Wirtschaftskrisen wünscht. Denn durch die Allgemeinverbindlichkeitsklärung des Schiedspruches hat er den Kampf im Bauwerke heraufbeizubringen.

Wollen die Bauunternehmer eine Feriengeldkasse, so wird sie daran niemand hindern. Aber sie darf kein Bestandteil des Tarifvertrages sein, durch den die Bauarbeiter gezwungen werden, einen Druck zum Zahlen der Beiträge auszuüben.

Die entscheidenden Instanzen sind von einer falschen Voraussetzung ausgegangen, wenn sie sich darauf berufen, daß ja nur die Unternehmer die Beiträge an die Kasse leisten und ihnen darum das alleinige Verwaltungsrecht der Kasse zusteht. Rast denn wirklich der Unternehmer die Beiträge an die Feriengeldkasse von seinem Verdienst oder von seinem Vermögen? Ist dem Senat nicht bekannt, daß die Unternehmer die Feriengeldbeiträge mit 4 Pfa. pro Stunde und Arbeiter dem Auftraggeber anrechnen? Ist ihm nicht bekannt, daß durch diese Beiträge sich der Bau der Ueberlandzentrale Kohlenbe von Januar bis jetzt um 50.000 Gulden erhöht hat?

Der Wohnungsbau ist eine der wenigen Waren, deren Preis nicht vom Weltmarkt beeinflusst wird, weil die Wohnung weder exportiert noch importiert werden kann. Also würde einzeln und allein die Verwaltung der Kasse, um das Niveau nicht noch weiter künstlich zu verteuern, den Bauauftraggebern zu. Durch die Wohnungsbaubgabe ist der Staat zum größten Auftraggeber geworden, und hätte der Senat im Interesse der Allgemeinheit die Kasse einer behördlichen Stelle unterordnen müssen, um die Allgemeinheit vor Ueberpreisbildung einer Interessentengruppe zu schützen. Er hätte nach ganz kurzer Zeit gesehen, wieviel Geld zurück erhoben wird und daraufhin die Beiträge ganz gewaltig herabsetzen lassen.

Der Beitrag für die Feriengeldkasse beträgt pro Arbeiter und Tag 10 Pfa. Also 20 Tage mal 10 Pfa. = 20 Gulden. Geholt wird nach dem Tarifvertrage an den Feriengeldberechtigten 48 Stunden mal 1,31 Gulden = 62,88 Gulden. Der Unternehmerverband verdient also schon an diesem 42,88 Gulden. Aber wieviel Bauarbeiter haben denn überhaupt die Möglichkeit, in einem Jahre 20 Tage zu arbeiten. So bleibt das einzusammelte Geld für diese? Nach den Bestimmungen des Senats behält es der Unternehmerverband. Die Wohnungsbaubgabe und die Steuern werden doch nicht erhoben, um sie auf einem weiteren künstlichen Weg in die Tasche einer Interessentengruppe stecken zu lassen.

Der Senat hat zwar mit dem Unternehmerverband vor der Allgemeinverbindlichkeitsklärung verhandelt, es aber nicht für notwendig erachtet, die Bauarbeiter zu hören. Darum trägt er auch allein die Verantwortung für das, was sich aus der Verbindlichkeitsklärung entwickelt. Die Bauarbeiter haben sich nicht durch ihn zum Beitragszahler für die Feriengeldkasse des Unternehmerverbandes herabwürdigen lassen, sondern sie werden den für allgemeinverbindlich erklärten Schiedsspruch in Ehren ablehnen. Sie werden sich eine Feriengeldordnung durch eigene Kraft erkämpfen, durch die nicht das bauende Publikum durch die profitierenden Bauunternehmer geschädigt wird.

Für Erweiterung der Wasserwerke gut angelegt, das gleiche wie bezüglich der Abwässerbeseitigung angelegt ist. Der Ausbau der Wasserwerkverordnungsanlage von Zoppot ist seit Jahren in Angriff genommen, aber nicht beendet. Die Beendigung dieser Anlage ist unbedingt erforderlich, denn nur mit einer Erschließung ist die allgemeine Wasserversorgung nicht befriedigend. Besonders im trockenen Sommer ist die Oberstadt teilweise völlig ohne Wasser, was zu Gesundheitsgefahren Anlaß gibt. Auch hierzu dürften die hier genannten Mittel nicht ausreichen.

Bei Ueberholung des Kurhausgebäudes ist die Rentabilität der Anlage durch Erhöhung der Pachtverträge bei Neuverpachtung nach Ablauf des letzten Pachtvertrages am 31. Dezember gewährleistet. Es wird bestimmt erwartet, daß die Erhöhung den Kapitaldienst der beantragten Summen übersteigt.

Bei Einrichtungen im Warmbad wird ein Gewinn durch Nebeneinnahmen den Kapitaldienst der beantragten Summe übersteigen. Alle Anlagen im Warmbad haben sich bezüglich ihrer Rentabilität bewährt.

Betreffs Errichtung eines Flugzeugschuppens ist die Rentabilität von Verbindungsmöglichkeiten mit den benachbarten Ländern, die an Zoppot in nähere Berührung getreten sind, von großer Wichtigkeit. Namentlich für den großen Teil der Badeäste, die früher aus dem Reich hierher kamen, gilt es, Ertrag zu schaffen. Der Flugzeugschuppen soll dem täglichen Flugverkehr mit Schweden dienen. Für die Veranlassung kapitalförderlicher Anlagen würde der Flugverkehr für den Betrieb von großem Werte sein. Gleichzeitige soll dieser Flugverkehr der Veranlassung von Geschäftsreisen dienen, die nicht nur rentieren, sondern die Rentabilität zu erhöhen, sondern auch zweifellos auf das Badepublikum eine große Anziehungskraft ausüben.

Nach Warschau abberufen. Der Vizepräsident der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig, Okolowicz, ist auf unbestimmte Zeit nach Warschau berufen worden, wo er die Leitung der für die Durchführung der geplanten Reorganisationsarbeiten im polnischen Eisenbahnen geschaffenen Bureaus im Eisenbahnministerium übernimmt. Nach Beendigung dieser Arbeiten kehrt Vizepräsident Okolowicz auf seinen Posten in Danzig zurück.

Unfall im Anstaltsbereich. Wegen jahrelanger Körperverletzung sollte sich ein Kraftwagenführer vor dem Schöffengericht verantworten. Eine ältere Frau, die sich auf einen Stuhl setzte, überschritt den Platz vor dem Danziger Bahnhof vor dem Schwarzen Weg. Als sie etwa noch zwei Schritte vom Bürgersteig entfernt war, kam ein Auto von der Bahnhofstraße her auf die Frau zu. Die Frau wurde von dem Auto überfahren, wenn es nicht noch rechtzeitig mit aller Kraft gebremst und kurz vor der Frau zum Stehen gebracht worden wäre. Bei der Annahme jedoch, überfahren zu werden, fiel die Frau vor Schreck hin und brach sich dabei zweimal das Bein. Sie schrie auch heute noch, daß sie vom Auto angefahren worden sei. Die drei Instanzen des Auto klagen sofort an, und stellen fest, da eine Schuld ihrerseits ausgeschlossen sei. Die Frau wurde, daß ein Zeuge, der einen Handwagen fuhr, behauptete, daß die Frau von dem Auto nicht berührt wurde und nur vor Schreck niederfiel. Die Frau wurde dann von dem Kraftwagenführer mit dem Auto nach dem Auto nach dem Krankenhaus gebracht. Die Verbrechen sind noch nicht geübt. Sie mußte kommissarisch vernommen werden. Das Gericht erkannte auf Freisprechung, da das Auto die Frau nicht berührt habe. Ausschlaggebend war das Zeugnis des Handwagenführers.

Aus dem Osten

Obingen. Schule und Post in Obingen bezeichnet ein Herr Alois Jankowski in „Da, Unda“ als „skandalös“.

Orphan. Der Verkehr auf der Weichsel beginnt sich zu beleben. Käufe mit Zucker sieht man häufiger nach Danzig talwärts schwimmen.

Rüdigersberg. Die Rother einer Explosionskatastrophe führte sich am Sonntag zum mittigen Male.

Stalomsünde. Nach dreitägiger schwerer Arbeit ist es dem Stalomsünder Schloßer „Hania“ gelungen.

Stettin. 1920 Wohnungsverhältnisse. Die durch die Anwartsnahme zahlreicher Neubauten ermöglichte Besserung auf dem Wohnungsmarkt hat sich bis heute nicht eingestellt.

Schneidmühl. Verhängnisvolle Sackfahrt. Am Dienstagmorgen über das Perlebergener Seeufer.

Wesel. Mordtat an einem Automobil. Am vergangenen Sonntagmorgen gegen 2 Uhr nachts.

das Auto hatte, gelang es infolge der schlechten Sicht nicht, das Fahrzeug vor diesem Hindernis noch zum Halten zu bringen.

Aus aller Welt

Karfreitagsdrama in Korböböhmen.

Aus Eifer sucht die Geliebte und deren Vater erschossen. Eine furchtbare Mordtat hat sich am Karfreitag in Galtenau bei Wöhmitz-Quantz abspielte.

Eisenbahnkatastrophe bei Barcelona.

Ein Ausflugszug entgleist. — 26 Tote. Auf der elektrisch betriebenen Strecke Sarria-Bonanova hat sich in der Nacht ein schweres Eisenbahnunglück ereignet.

Landsturm in Berlin. Am Südwesten Berlins verlebte der Arbeiter Fischer seine von ihm getrennt lebende Gattin in deren Wohnung im Hause eines Postwehlers.

Späte Rede. Ich habe 2000 Kilometer zurückgelegt und 20 Jahre darauf gewartet, meinen Bruder zu hören.

Erbe gebracht und zur Auswanderung gezwungen habe, worauf der Bruder seine Frau geheiratet habe.

Verhaftung eines polnischen Militärfluggenossen. Am Donnerstag vormittag ist ein polnisches Militärflugzeug bei Derawiese, südwestlich von Troschen a. d. Oder, gelandet.

140 Stück Vieh verbrannt. Bei einem Brande in Wendisch-Musow bei Neuburg in Mecklenburg verbrannten 135 Milchkühe und 5 Pferde.

Unter dem Verdacht des siebenfachen Mordes. In Nimes in Frankreich wurde eine 37jährige Italienerin verhaftet.

Opfer eines Gewitters. Am ersten Feiertag ging in einem Teil der Sächsischen Schweiz schweres Gewitter nieder.

Die Raub nach dem Spiritus. Der Dampfer „Affekt“, der unterwegs noch eine Spiritusladung aufgenommen und dann die finnländische Insel Hochland angeht.

Verhaftung eines Bankbetrügers. Die Genfer Kriminalpolizei verhaftete den mit 600 000 Goldmark flüchtigen Beamten der Reichsbankfiliale Dortmund, Walter Tiefensee.

Todessturz mit dem Motorrad. Der bekannte italienische Motorradrennfahrer Guido Montanari erlitt heute einen tödlichen Unfall.

Veranstaltungs-Anzeiger.

- Bildungsvereinigung der Arbeiterjugend. Heute Abend im Saal der Arbeiterbewegung. Thema: Das Jahrsrückblick der Arbeiterbewegung.

Kubinke

61) Was ist das Geheimnis der Kubinke? ... An dem Abend ... die Kubinke ... die Kubinke ... die Kubinke ...

... die Kubinke ...

... die Kubinke ...

Prima-Donna-Korsett. Bild einer Frau in einem Korsett. Text: tragt man das Prima-Donna-Korsett. Nur bei Korsett-Koss. Halberstadt No. 16.

Frühling in der Stadt.

Von Edgar Sahnwald.

Der erste warme Tag freit die Stadt. Die Goldbuchstaben der Firmenschilder funkeln in der Sonne. Hoch über den Gassenfronten der Geschäfte stehen die Fenster der Dachwohnungen weit offen, kleine schwarze Rüstern, durch die die Stadt die leichte warme Luft begierig einzuatmen scheint.

Unter braunen blühenden die Automobile durch die asphaltierte Straße. Die Supen rufen hell aneinander vorüber; die schnelle Fahrt zieht die Signale durch launig vergerichte Halbzone, als sei es Zeit, übermütig zu werden.

Im Sonnenchein an der Straßenecke wartet ein junger Mann. Ohne Mantel, in braunem Anzug, Handschuh in der Hand. Der Luchzipsel in der Brusttaische leuchtet wie eine schneeweiß knospende Blüte. Den Stock aus gelbem Rohr hat er über den Arm gehängt. Ohne Mantel — man sieht sich noch einmal um: wahrhaftig, der erste Passant ohne Mantel!

Im Schaufenster einer Rundhandlung sind Farbholzschnitte angeheftet. Der Blick fällt auf ein Blatt: Zweige mit unrohen Blättern und weißen Beeren: Schneebereen. Welche nicht ein kalter Hauch in den Sonnenchein? Schneebereen — das ist Herbst, Winter. Nahezu schwarze Kirschen im Gehäus fahler Gärten; weiße Beeren, die blasig zerfallen, wenn man sie zertritt, und in deren Innern das weiße Fruchtfleisch wie Fischknochen glitzert.

Und das Leben verfliehet. Ein Sommer und wieder ein Sommer und wieder ein Sommer — vorbei. Als der Krieg ausbrach, war man dreißig. In der Sommerwelle des Lebens. Vier Jahre im Felde. Sechs Jahre seit dem Ende des Krieges sind vergangen; das siebente gleitet an uns vorüber. Vier Jahre, sechs Jahre — wo sind sie hin? Das Leben läuft an uns vorüber.

Nun hebt wieder ein Frühling an; ein Sommer kommt. Aprilhauch wirtelt hinter den fegenden Automobilen — Goldhauch im Sonnenchein. Man ahnt schon die fegende Schwüle der Stadt. Man fühlt im voraus die Sehnsucht — irgendwo wiegen Palmen ihre Webel; irgendwo klopft laute Brandung einen weißen Strand; irgendwo lodt der Glanz weißer Gipfel unter blauem Himmel. In den Schaufenstern der Reisebüros hängen wasserblaue Seekarten mit roten Dampferlinien — nicht für uns. Der Salzhauch aller Meere des Erdballs lodt... in die Träume vom Süden klettert herrlich die Straßenbahn, die zur Arbeitsstätte fährt.

Sonntag für Sonntag wird man hinausgehen und wandern. Serizante Wege, vertraute Berge und Täler, Wälder und Felder; Variationen eines Themas. Die Goldsonne des Sommerabends im Gras, die Kirchlüfte am Feldrain, das Schilf der Sommersee, rote Äpfel in herblichen Gärten werden uns entzücken auf kleinen Entdeckungstouren zu Fuß, die einige Stunden dauern. Es wird Sommerferien geben — wir zählen Gelbweine nebeneinander und reden das Reiseziel näher, und ein Sommer ist wieder vorüber. Wir tragen die Sehnsucht von Jahr zu Jahr; nie wird sie erfüllt. Das Leben fliehet dahin — ein Sommer, zwei Sommer, drei Sommer — vorbei...

Ein Finkenflieg schmettert im Gezwirg über die Promenadenbank — alles schmettert der kleine rotbrünette Vogel in die ätherische Luft, was das Herz von Sehnsucht weilt. Ein blaues Automobil gleitet auf leisen Gummirollen vorüber; schwere Reisefoffer sind hinten aufgeschraubt — es fahren Rige nach dem Süden; mittags auf dem Wege zu Tische sehe ich täglich einen langsam mit langsamem Zweifswagen sich dem Grau der Großstadt entwinden — die Sonne läßt die goldne Aufschrift funkeln: Kitrova.

Der Frühling wird vergehen, und der Sommer wird vergehen — in einigen Monaten gibt es wieder Schneebereen. Wie beglückend warm es ist. Ermüdend fäh ist die Sonne über gelben Krokusbeeren im Gras. Man zieht den Mantel aus, hängt ihn über die Lehne der Bank und fährt die Sonnenwärme bis ins Herz. Die Luft zittert vor sprossendem Gezwirg; aus blauschwarzen Gräben jenseits des sonnigen Hafens steigen Frühlingströme auf; glänzig steht man dem ersten Kitrovenkeller nach, der wie die goldene Gaukel eines nahen Glanz den Blick in blane Fernen zieht und bammelnd entzweibet.

Eine Weltanschauung in Philadelphia 1924. Gelegentlich der hundertjährigen Wiederkehr des Jahresfestes der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung plant die Stadt Philadelphia, die mit 2 Millionen Einwohnern die drittgrößte Stadt der U. S. A. und nach New York die größte atlantische Hafenstadt Nordamerikas ist, die Verwirklichung einer Weltanschauung. Die Ausstellung soll vom 1. Juni bis zum 1. Dezember nächsten Jahres stattfinden. Schon jetzt der Ausstellung wird in der Hauptstadt der League Island Park mit dem umliegenden Terrain im Süden der Stadt, nach der Marinewerft hin. Mitten im Park sollen sich die Bauten und "Pavillons" erheben, mit denen, wie man hofft, sämtliche Staaten der Union und das Ausland vertreten sein werden. Einladungen werden an sämtliche Regierungen Europas und der alten Welt überreicht, wie an die lateinamerikanischen Mächte ergeben. "Kaper Gant" und "Gambrie" denkt man auch Kunst, Wissenschaft, Sport, Ge-

festigkeit und Vergnügen mit besonderen Bauten und sonstigen Anlagen in den Kreis des Ausstellungsplanes einzubeziehen. Das Projekt erfordert an Kosten 20 000 000 Dollar. Das Ausstellungsterrain ist von Abzugsgräben umgeben, die zugleich der Entwässerung des ursprünglich sumpfigen Geländes nahe dem Meere dienen sollen.

Unter chinesischen Räubern.

In keinem Lande der Welt grassiert das Räuberwesen so wie in China. Es ist gewissermaßen eine chinesische Nationalkrankheit. Und die chinesischen Räuber sind genau so sehr organisiert wie die mexikanischen Bettler. Wir haben kleine Räuberbanden mit einem Hauptmann, wie wo anders auch, wir haben aber in China daneben auch noch wirkliche Räuberheere, mit einem General an der Spitze, mit Offizieren, mit Kompanien, mit militärischem Drill und militärischer Disziplin. Bei den volkstümlichen und militärischen Wirren, von denen China im Augenblick heimgesucht wird, spielen diese soldatisch geschulten Räuberheere eine nicht unwesentliche Rolle, je nachdem sie sich für diese oder jene der freitenden Parteien entscheiden. Gemöhnlich aber bleiben sie neutral. Es ist das präzisier. Sie führen auf eigene Faust Krieg! Das lohnt mehr! Bei den groß angelegten Unternehmungen handelt es sich kaum noch um eigentliche Raubzüge, sondern um ganz planmäßige, kriegerische Expeditionen. Es ist ja nicht das erstemal, daß ganze Städte von zehntausend, zwanzigttausend und mehr Einwohnern von Räubern überfallen werden, die dann Wochen hindurch ein Schreckensterrain ausüben und die Städte gewissermaßen militärisch besetzt halten.

So jetzt wieder der Ueberfall auf die Stadt Kianghsuan in der Provinz Schensi, über den P. N. im Berliner Tageblatt berichtet: In drei Kolonnen von je 400 Mann rückte das Räuberheer heran. Die Stadt wurde umzingelt und dann in Brand gesteckt, so daß die Bewohner genötigt waren, aus den Häusern zu flüchten. Diesmal hatten es die Räuber auf die Frauen und Mädchen abgesehen. Die Männer wurden zurückgehalten oder niedergeschossen, während sich gewisse Abteilungen der Räuber daran machten, die Frauen zu rauben. Ungefähr 1000 Frauen sollen bei dieser Gelegenheit in die Hände der Räuber gefallen sein. Am dritten Tage wurden Regierungstruppen gegen die Räuber geschickt, aber die Truppen wagten nicht, gegen die Räuber vorzugehen. In kurzer Zeit war Kianghsuan nichts als ein Trümmerhaufen. Dem Brande fiel auch das evangelische Missionshaus zum Opfer. Der Missionsleiter, Reverend Parker, hatte zwei Monate vorher Drohbriefe der Räuber erhalten, worin eine Summe von 10 000 Dollars verlangt wurde, da sonst das Haus in Brand gesteckt werden würde.

Im allgemeinen sind aber die Räuber geneigt, die Christen zu schonen. Während sie gegen ihre eigenen Landsleute auf das unmenslichste vorgehen, sprechen sie vor Christenmorden zurück. Das zeigt der Ueberfall auf die Stadt Kianghsuan in der Provinz Hunan. Hier haben die Räuber auf das barbarischste gewütet. Ihre Brut und Bestialität, so schreibt ein Augenzeuge den Times, kannte keine Grenzen. Am ersten Tage ihrer Ankunft in Kianghsuan töteten sie 100 Einwohner. Die Furcht vor den Räubern war so groß, daß zahlreiche Bewohner Selbstmord begingen. In einem kleinen Teich fand man später die Leichen von 42 Männern, Frauen und Kindern, die sich hier ertränkt hatten. Die Stadt selber wurde vollständig verwüstet. Das nur einigermaßen von Wert war, wurde mitgeführt, alles andere wurde verbrannt. Mit den Christen machte man aber, wie gesagt, eine Ausnahme. Das Missionshaus wurde zwar aus Wut in Brand gesteckt, weil die Räuber sich zwei Tage lang vergeblich bemüht hatten, den Geldschrank zu öffnen. Dem Christen selber aber wurde befohlen, sich in dem Schulgebäude aufzuhalten, das dann auch den einzigen sicheren Ort in der Stadt bildete, wo einen ganzen Monat hindurch Mord, Brandstiftung und Verwüstung an der Tagesordnung war. 500 Menschen litten in dem Schulraum Ansehlichkeit, der für eine solche Menge natürlich viel zu klein war. Zwei Frauen kamen wieder, drei Personen starben in der qualvollen Enge. Der Zustand war unhaltbar, und die Christen erhielten denn auch die Erlaubnis, die Stadt zu verlassen.

In den übrigen Einwohnern wurden die schrecklichsten Grausamkeiten begangen. Im ganzen sind in Kianghsuan 7000 Einwohner umgebracht worden. Die Räuber pflegen eine Stadt nicht zu verlassen, ohne eine Anzahl vornehmer Geiseln mitzunehmen. Sie schreiben, um das verlangte Lösegeld zu erpressen, vor keinem Mittel zurück. So ersieht ein Vater einen Brief. In dem Brief befand sich das Ohr seines Sohnes und ein Kettel mit der Mitteilung, daß das andere Ohr bald nachfolgen würde, wenn das Geld nicht käme.

Schwindelmannöver mit den alten Reichsbanknoten.

Raum sind die Entwürfe zu den deutschen Anwertungsgelegen der Deffektivität vorgelegt, da selber sich auch schon wieder jene Sorte von Leuten, die auf die Unkenntnis oder Dummheit ihrer Mitmenschen spekulieren. Obgleich in den Anwertungsgelegen kein Wort von Reichsbanknoten vorkommt, reden sie den Leuten vor, auch hierüber würde beraten werden, zum mindesten müsse man die Sache energig aufgreifen, und sie seien bereit, die Interessen der Besitzer alter Reichsbanknoten kräftig zu vertreten. Insbesondere interessieren sie sich für die Noten aus der Vorkriegszeit, namentlich für die rotgeprägten; sie wissen eben, daß es immer noch törichte Leute gibt, die trotz aller Warnungen und Aufklärungen vor dem Gedanken nicht loskommen können, diese Scheine seien etwas aus Besondere und müßten ihnen noch etwas einbringen. Sie halten sich nun endlich begreifen, daß es sich bei dem ganzen Schwindelmannöver einzig und allein um die erste bare Einzahlung handelt, die diese Menschenfreunde natürlich für ihre Bemühungen zunächst einmal erfordern und mit der sie dann auf Rimmerwiedersehen verschwinden. Von einer Anwertungs der früheren Reichsbanknoten ist — das sei zum schmerzhaftesten Male wiederholt — absolut keine Rede. Die Reichsbank hat die Papiermarknoten zur Einziehung und zum Umbau anzufragen, die äckerste Frist für die Einlösung geht mit dem 5. Juli zu Ende, und die Reichsbank beabsichtigt auch nicht eine Marknote zu gewähren. Die Millionen- und Milliarden Scheine sind völlig aus dem Verkehr verschwunden, und auch die Billionenscheine sind zum großen Teile bereits umgelassen (1 Billion = 1 Reichsmark). In absehbarer Zeit werden daher nur noch Reichsmarknoten, Rentenbankcheine und Metallgeld im Verkehr sein. Die Sache liegt also so einfach wie möglich, und man sollte nun endlich jedem die Ehr weisen, der sich erdreistet, für die Anwertungs der in unserem Besitz befindlichen alten Banknoten tätig sein zu wollen. Eine solche Aufwertung gibt es eben nicht, das wissen diese edlen Menschenfreunde selber ganz genau. — Wir bemerken noch, daß von einem Gesamtumsatz von 214 Milliarden Mark nur noch etwa 300 Millionen Mark in alten Banknoten im Umlauf sind. Da wägen sich etwa 60-80 Millionen Mark alter Noten bei der Einlösung ein, wird in wenigen Wochen das alte Geld fast ganz erloschen sein.

Die Büchse der Pandora.

Von Dr. J. Heinz.

Die Pandora war nach dem griechischen Mythos das erste Weib, das zum Unheil der Menschen geschaffen wurde. Aus ihrer Büchse verbreitete sie alle Uebel über die Welt.

Der Menschheit ist es leider schon einmal so beschieden, daß alles, aber total alles entweder zu früh, oder zu spät, oder sonst zur ungelegenen Zeit, entweder an unpassendem Ort, oder unter unerwünschten Verhältnissen kommt! Das Gute wäre nochmal so gut, das Angenehme viel angenehmer und das Schlechte halb so schlimm, oder vielleicht gar sehr, sehr gut, wenn es zur richtigen Zeit, an angebrachter Stelle und unter entsprechenden Verhältnissen käme!

Wie schön wäre es zum Beispiel, wenn der Mensch früher alt und erst später jung wäre! Weib, die Jugend und das Alter, hätten doch dabei so fürchtbar viel profitiert! Nochmal so reizend, zehnfach angenehmer und tausendfach sorgenloser wäre doch die Jugend, wenn sie das volle Alter bereits hinter sich hätte! ... Und das Alter! Das wäre doch viel erträglicher, ja sogar hoffnungsvoll, wenn man die stürmische Jugend noch vor sich wüßte! ... Was hätten sich zum Beispiel die armen Alten aus den spekulativen Mensch, kühnen Defen im Danziger Altersheim und aus den zwecklosen Kilometerlangen Debatten in der Danziger Stadtbürgerschaft gemacht, wenn sie noch ihre Jugend vor sich hätten? ... Ganz bestimmt hätten sie sich (vielleicht auch ganz laut) gedacht: „Na, sollen sie uns den Buckel lang runtsen, wenn sie, wie der Floh, einen Stachel haben und bremsen können! ...“ Jetzt, jetzt aber sind sie notgedrungen veranlaßt, so zu denken, wie manche Leiche im Leichenwagen denkt, wenn sie den hinter ihr hergehenden Tranerzug erblickt: „Wäre es nicht etwa viel gescheiter, wenn ihr im Sarge läget und ich euch begleite? ...“

Oder wie hätte es heute mit dem soviel umfrittener Paragraphen 218 des Strafgesetzbuches ausgesehen, wenn die alle gegen seine Aufhebung manifestierenden alten Damen und Jungfern der „besseren“ Gesellschaft erst alt und dann, das heißt heute, jung wären? ... Et, ei! Ich glaube ... Aber wozu glauben, sie glauben ja auch nicht! ... Und wie stände es mit den anderen Damen, ebenfalls aus der „besseren“ Gesellschaft, welche zwar noch jung (das hat natürlich nichts mit „schön“ zu tun!), wenn sie dazu auch noch hübsch wären und unter anderen Verhältnissen gelebt hätten? ... Auch hier ist es, glaube ich, angebracht, nicht's zu glauben, denn auch sie glauben nicht's!

Wenn ich mir vergegenwärtige, wie es heute mit der Kunst (als Danziger Einwohner bin ich naturgemäß äußerst bescheiden und spreche eben nur von einem einzigen Nestchen der Kunst!) stände, wenn wir alles Moderne hinter uns und alles Moderne vor uns hätten, kann ich nicht umhin, vor Freude mindestens ein wenig zu hupsen! Ach, du lieber Gott, was für ein reizendes Stadtheater hätten wir armen Danziger, und was für ertigen Kinder! ... Und was für ein enträgliches Geschäft würden dabei die Klebstofffabriken und die Post (natürlich meine ich damit nicht etwa die polnische Post!) haben: Eine Kleinigkeit, wenn wir statt „offene“ lauter zugestellte Briefe, welche fünf bis zehn Pfennige mehr Porti kosten, hätten? ...

Stendend wäre es doch, wenn wir heute in Danzig die alte, aber uralte Sorgenur hätten! Stellt euch doch nur einmal vor, wie aaglat alles abgelaufen wäre! ... Wie hüßlich und sein, einfach salomonisch hätten sich die Volkstagsabgeordneten, die Stadtbürger, Theaterkritiker, Politiker, Satiriker und ihresgleichen benehmen müssen! ... Erst wie schön und behaglich wäre es in unserer armen, geplagten Politz, in unseren musterhaften Wohnungs- und Steuerämtern, mit einem Worte — Ruhe und Frieden wäre im Staate! ...

Nehmen wir, um nur ein Beispiel herauszugreifen, unseren großen Geldherrn, den Generalfeldmarschall Erich Ludendorff, wenn er, jagen wir, statt Generalstabchef ein Danziger Verlagsdirektor wäre! ... Glaubt Ihr etwa, daß wir heute in Danzig polnische Briefkästen hätten und daß der arme Hintere des „Banflehrlings“ so fürchtbar verhöhlt wäre? ... Keine Spur davon, wir haben ja bereits an der Marine gesehen, wie die Schläge uneres eventuellen Verlagsdirektors aussehn! ... Der wäre es nicht viel zweckmäßiger, wenn der wirkliche Danziger Verlagsdirektor (weil wir schon auf ihn „gehoben“ sind), jagen wir, zum Verwalter des Zentralviehhofes ernannt worden wäre? ... Das dieser etwas von Musik versteht, besonders die feinstehende Talische, daß man zur Geige, außer dem Weigenbogen, in erster Linie zwei Ellenbogen braucht, das weiß doch sogar jedes unartige Kind! ... Dann, dann, Donnerwetter, was für musikalisches Sieh wir dann hätten! ...

Oder wenn wir zum Beispiel noch andere kleine Verschickungen vorzunehmen versuchen. Wenn man, jagen wir, Herrn Dr. Stresemann, zum Leiter des Danziger Stadtheaters und Herrn Schaper zum Intendanten der polnischen Armee, besonders derjenigen, welche „zur Befestigung Danzigs“ bestimmt ist, ernennen wird ... Gaben wir nicht dann einen glänzenden internationalen Schauspieler zum Theaterleiter und hätten wir noch das Einrücken der polnischen Armee in Danzig zu befürchten? ... Oder wollen wir es nicht versuchen, den erwerbslosen Reichspostminister a. D. Böffe, zum Direktor der polnischen Post in Danzig, Herrn Minister Strassburger zum Sekretär der polnischen Gesellschaft und Herrn Dr. Jaros zum polnischen Generalkommisnar in Danzig bestimmen? ... Wäre dies nicht famos, wäre es nicht eine glänzende Idee? ... Ferner wäre vielleicht ratsam, Herrn Lehrer Böd zum französischen Unterrichtsminister, Fräulein Dr. Niska zur Rektorin der humanistischen Fakultät an der hebräischen Universität in Jerusalem und die Danziger Völkchen zu palastinensischen Gendarmen zu ernennen? ...

So recht's eben auch mit allen anderen Dingen. Wenn wir die so unglücklichste und so viel Unheil bringende Zahl 13 einfach umzusetzen versuchen werden, jagen wir, die 3 nach links und die 1 nach rechts? ... Oder wollen wir nicht auch den fatalen (polnischen) Freitag und den unglücklichen Montag einfach verdrängen, jagen wir, den Freitag auf Sonntag und den Montag auf Sonnabend? ... O, Gott, wieviel Unheil werden wir vermeiden, wie viel Menschenleben und wie viel unglückliche Ehen werden wir gerettet haben! ... Aus wäre es mit allem Unheil, mit allem Uebel! ... Ich würde auch noch vorschlagen, den ersten April auf den zweiten zu verschieben! Ach, du lieber Gott, was für nette Sachen werden wir von den allen Aprilartikeln haben, wenn sie in den Zeitungen halt am ersten am zweiten April erscheinen und folglich wahr sein werden! Das für Herrlichkeiten! Weitergabe Bonanen, zentnerweise Birnen, eichstöße Weintrauben, Bogenmilch und noch und noch! ... Und meine arme Schwiegermutter hätte sich nicht über die alten Aprilarten so fürchtbar zu ärgern brauchen, ich hätte schämen und auf keine dummen Gedanken kommen können! ...

Das ist es aber, daß weder die Menschen noch die Dinge zur richtigen Zeit, am passenden Ort und unter entzweckenden Verhältnissen erscheinen wollen! ... Die sagt der Berliner: „Ich laß mir 'n Mär zu seh mir druf! ...“

**Ueber allen Gipfeln
steht unsere Leistungsfähigkeit**

Sparkasse der Stadt Danzig

Langgasse 47, durchgehend nach Jopengasse 36/38

Nebenstellen:

Danzig, Altstädtischer Graben 93
„ Langgarten 14

Langfuhr, Hauptstraße 106
Neufahrwasser, Olivaer Straße 38

Annahme von Spareinlagen bei bestmöglicher Verzinsung

Ausführung aller Sparkassen- und Bankgeschäfte

Hotel Danziger Hof

Größtes Haus am Platze
Post-Telefon in allen Zimmern

*

Wintergarten : Tanz-Palast
Elegantes Weinrestaurant — Fockingstube
Künstlerspiele (Erstklassiges Kabarett)

*

Bonbonniere
Größe und eleganteste Bar im Freistat

Maire's Konditorei und Café

Geop. 1883 Schmiezigasse Nr. 8 Geop. 1883

Täglich frisches Gebäck
Spezialität: Makrewasser
Bestellungen auf Torten werden prompt erledigt

Medizinal-Prüfung zur Pfleierschaft

+ O. Boismard / Inh. S. Ballest +
Kunsth. Markt 1 u. am Bahnhof. Tel. 2599

Photographische Apparate:
Ica • Contessa • Ernemann • Götz
Entwickeln von photograph. Platten u. Filmen
Spezialität: Streichförmige Ölfarben

Für die feine Küche

Goetz-Tafelessig

Goetz-Tafelsalz

Goetz-Zitronen-Sensal

zu beziehen durch sämtliche Kolonialwaren-, Delikatessen- u. Drogeriegeschäfte

Otto Goetz Nachf.

Gewürzmittel-Fabrik
Kunsth. Markt 4/5 - Fernruf 3348, 3322

Kauft nur

Carold's

Sahne-Bonbons

Rekommiertes Spezialhaus

Solinger Eibestecke
Paar von 1.50 € an

Eigene elektrische
Groß-Schleiferei

Feine Bürstenwaren

Billige Preise!

EWALD VETTER

Nachf. Kurt Moritz

Breitgasse Nr. 6 - Telefon 8048, 8049

H. Bartels & Co. H. H.

Große Mühle

Mühlenfabrikate

Möbel jeder Art

wie Schränke, Tische, Stühle, Sofas usw.
Befert auch gegen Teilzahlung, sehr billig

Möbelhaus David

Altstädtischer Graben Nr. 11

ARTHUR JUCKSCH

Fernsp. 1894 - Pfefferstadt 49 Fernsp. 1894

Preiswerte Beleuchtungsgeräte
Elektrische Licht- und Kraftanlagen
Batterien, Taschenlampen, Motore, Solinger Stahlwaren,
Rastertreue, Türschließer Adler und Komet
Optisch-mechanische Werkstatt

M. Forell & Co.

Danzig, Heilige-Geist-Gasse 14-16
Telephon 3270, 3570

Paris, 11 Rue des Petites-Ecuries

Großhandlung
für Kurzwaren, Besatzartikel
Trikotagen u. Strumpfwaren

Günstigste u. bequemste Einkaufsgelegenheit
für den Freistat und Polen. Lagerbesuch
stets lobend, täglich Eingang von Neuheiten



Flaschenverkauf und Probierprobe:
Heilige-Geist-Gasse Nr. 110



"SAROTTI"

Danziger Essigsprit- u. Mostrichfabrik

Telephon-Anschluß 283

Haffke-Essig

R. Haffke & Co.

Anstalt unternehmer Geschäft.

Gr. Schwallbengasse 34

Haffke-Mostrich

Sämtliche Ober- und Unterleder

sowie Schuhmacher- und Sattlerartikel

— Ankauf von rohen Fellen —

FRANZ BOSS, DANZIG, Holzmarkt 5, Tel. 1684

Langfuhr, Hauptstraße 124, Telefon 4194



BORG-Zigaretten
preisgekrönt, bevorzugt der Kenner

Buchdruckerei u. Buchhandlung J. Gehl & Co.

Anfertigung sämtlicher Drucksachen in Rotations- und Flachdruck

Am Spendhaus 6

Paradiesgasse 33

Danziger Nachrichten

Ihr laßt den Armen schuldig werden.

Vor dem gemeinsamen Schöffengericht hatte sich der Arbeiter G. wegen Diebstahls im Rückfalle zu verantworten. Der Angeklagte hatte eine Gefängnisstrafe verbüßt. Nach seiner Entlassung bemühte er sich vergebens um Arbeit. Erwerbslosenunterstützung erhielt er der Bekämpfung wegen nicht. Dadurch wurde G. wieder auf die Bahn des Verbrechens zurückgetrieben.

Er beging darauf eine Reihe von Diebstählen. Dabei stehlen ihm diverse Kleidungsstücke und andere Dinge in die Hände, die er dann vorzugsweise an alte Frauen veräußert, denen er in bewogener Weise schilderte, daß er und seine Familie sich in größter Notlage befänden, und deshalb sei er gezwungen, die angeblich seiner Frau und ihm gehörenden Kleider zu verkaufen. Da er bei den Schilderungen seiner Not einer sehr glaubwürdigen Eindruck erweckte, so wurde er die Sachen sogar noch zu nicht besonders geringen Preisen los. Die unangenehme Folge für vier der schon befristeten Käuferinnen und einen Käufer war, daß sie wegen Schleierei ebenfalls die Anklagebank betreten mußten. Der Angeklagte war in allen Fällen gekündigt.

Da sich G. in strafwürdigem Rückfall befand, so beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft eine längere Zuchthausstrafe. In Berücksichtigung der Umstände, daß der Angeklagte ein offenes Geständnis abgelegt und durch vorgelagerte behördliche Bescheinigungen nachwies, daß er sich nach Arbeitsgelegenheit umgesehen und keine Unterstützung bezogen habe wurden ihm jedoch mildernde Umstände gewährt, was ihn vor einer Zuchthausstrafe rettete. Wegen zwei einfacher und vier schwerer Diebstähle wurde G. im Ganzen zu zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die wegen Schleierei angeklagten Personen wurden sämtlich freigesprochen, da der Gerichtshof keinen Zweifel darin setzte, daß sie dem Angeklagten die Sachen aus Mitleid, nicht aber aus Egoismus abekauft hätten.

Kraßer als in diesem Falle kann der Prügel unserer heutigen Weltordnung wohl kaum in die Erscheinung treten. Sichtlich nicht aus Übermut, sondern aus Not hat sich G. damals an das heilige Eigentum vergriffen und mußte dafür ins Gefängnis, das bekanntlich nicht nur strafen, vielmehr bessern soll. Wieder entlassen, hat er dem ertüblichen Willen, seinen Unterhalt auf einwandfreie Weise zu erwerben, findet aber überall verschlossene Türen. Not bricht Eisen und so wird ein Mensch durch den Selbstverleumdungsstriech wieder auf die Bahn des Verbrechens getrieben. Daß er nicht einmal Ansuchen auf die geringste Erwerbslosenunterstützung hatte, ist eine bedauerliche Lücke des Erwerbslosenfürsorgegesetzes. Was dadurch an öffentliche Mittel erspart wurde wird durch die jetzt entstehenden Gefängnisstrafen um ein Vielfaches überschritten. Für den Staat war mithin die Verweigerung der Erwerbslosenunterstützung ein schlechtes Geschäft. G. wird auch die jetzt über ihn verhängte Gefängnisstrafe verbüßen und steht dann abermals vor einem Nichts. Er wird wieder mit dem Strafbüchlein in Konflikt kommen, wenn ihm nicht irgendeine Möglichkeit geboten wird, sich vor dem Verhängnis zu schützen. Verbrechen zu verhüten sollte aber eine wichtigere Aufgabe der Behörde sein, als Verbrecher zu bestrafen.

Das Kraftwerk Straßlin-Transaktion

Unweit der Stelle, wo das Graß-Kraftwerk Bölkau die Wasserkraft der Bohanne in elektrische Energie umwandeln soll, befindet sich schon seit Jahren die Heberlandzentrale Straßlin-Transaktion, die den Kreis Danziger Höhe und auch anliegende, heute polnische Gebiete mit elektrischem Strom versorgt. Um den gesamten Strombedarf zu decken, der durch die industriellen Anlagen bei Dösa außerordentlich angewachsen ist, beschloß die Heberlandzentrale Strom von dem Danziger Kraftwerk zu beziehen und auch von dem Kraftwerk Rathsau bei Barthau; weiter von dem Kraftwerk des Mühlenerheidescheffler. Unerwartet ist die Straßlin-Transaktion dem hiesigen Kraftwerk teilweise durch Stromabgabe. Die Heberlandzentrale zahlte nach dem Handelsvertrag für 1925 an das Danziger Kraftwerk 190 000 Gulden, an Rathsau 80 000 Gulden und an Scheffler 30 000 Gulden für entnommenen Strom, und erhielt vom Danziger Werk für abgesetzten Strom 60 000 Gulden. Hinzu kommt hier 60 000 Gulden Beitrag der Erlöse für den abgesetzten Strom über 1 Million Gulden, und zwar zahlen die sonstigen Stromverbraucher 945 000 Gulden. Unterhaltungskosten und sonstige Einnahmen erbringen der Heberlandzentrale etwa 10 000 Gulden, die Gesamteinnahme beträgt 1 015 000 Gulden.

„Siegfried“ (Probegastspiel).

In der „Siegfried“-Aufführung am Sonnabend, die im Rahmen der Veranstaltungen der „Freien Volkshäuser“ stattfand — den einleitenden Vortrag hielt Musikdirektor Dr. Wetter — fangen die Titelpartie und die der Brunnhilde zwei Gäste auf. Leider war die musikalische Leistung bei Kapellmeister Ruppert Koller in so schwachen Händen, daß die Katastrophe, die ich schon mehrfach im ersten Akt befürchtete, die über durch die große Routine des Dirigenten immer noch abgewendet wurde, dann auch im letzten Akt eintrat: es ging alles auseinander, und der Dirigent sah sich gezwungen, abzuhelfen. Man wird Koller, der augenscheinlich den „Siegfried“ zum ersten Mal dirigiert, aus diesem Anlaß kaum einen schweren Vorwurf machen wollen, ja eher kann man seinen Mut bewundern, daß er unter solchen Umständen die Leistung des Orchesters überhaupt übernahm. Wo aber war der erste Kapellmeister, dem vertragsmäßig die Pflicht oblag, den „Siegfried“ zu dirigieren? Er wäre vermög seiner großen Dirigenerfahrung spielend imstande gewesen, jenes Unheil zu verhindern.

Man kann infolgedessen über die Leistungen der sängerischen Sänger schwer ein gerechtes Urteil fällen, da sie durch den Dirigenten an ihrer vollen Entfaltung im höchsten Maße gehindert waren. Bei dem „Siegfried“ Heinrich Roscosws schien sich die Nervosität direkt auf die Stimme zu legen, die sich erst allmählich entspannte. Ich bin infolgedessen nicht in der Lage, festzustellen, inwiefern A. B. seine mangelhafte Höhe und das unwillkürliche, abgehackte Singen auf das Konto des Dirigenten zu setzen ist. Darin liegt bei jeder jedenfall, unterstützt von einer allzuenden Bühnenercheinung, recht Enttäuschendes, vor aber auch schärflich ein durchaus annehmbarer Geldentwerter. Seinen Vorgänger in diesem Fach, Bruno Kroll, habe ich nicht gehört und vermag daher weder Leistungen nicht aneinander abzuwägen. — Die Brunnhilde der Amelie Mattson hat eine große, warmimbrierte Sopranstimme. Hier und da mangelnde Unebenheiten der Intonation sowie eine gewisse banale Vorliebe in ihren Bewegungen mögen wohlstand mit den oben gekennzeichneten Unzulänglichkeiten in Verbindung zu bringen sein. Beide Gäste helfen somit wesentliche Verbesserungen her, und was die Brunnhilde betrifft, so kann ich ihr Engagement nur wärmstens empfehlen.

Die gleiche Höhe erreichen auch die Ausgaben. 100 000 Gulden sollen zur Deckung eines Fehl Betrags im Vorjahre dienen. Die Erfordernisse erfordern rund 78 000 Gulden, die innere Verwaltung erforderte 68 000 Gulden, die Verwaltungskosten für den Ausendienst betragen 99 000 Gulden, davon sind 85 000 Gulden für die Hilfsmonteure und Arbeiter. Durch Unterhaltung der wasserbautechnischen Anlagen entfiel die verhältnismäßig geringe Ausgabe von 10 000 Gulden. An weiteren Ausgaben sind vorgesehen: Herstellung neuer Anlagen 250 000 Gulden, Unterhaltung der Gebäude 18 000 Gulden, Unterhaltung der elektrischen Anlagen 50 000 Gulden, Neuanschaffung von Zählern 15 000 Gulden, zur Ergänzung des Lagers 15 000 Gulden. Verhältnismäßig stark wird die Heberlandzentrale durch die polnischen Zölle belastet. Im Etat sind 40 000 Gulden Zoll für die Einfuhr von Maschinen und Materialien vorgesehen.

Die Heberlandzentrale Straßlin-Prangschin hat sich für den Kreis Danziger Höhe als vorteilhafte Einrichtung erwiesen. Sie hat die Möglichkeit für eine bessere Beleuchtung der Gemeinden gegeben und auch aus vielen Arbeiterwohnungen die ungesunden Petroleumlampen verbannt.

Auto-Mobilisierung gegen den Straßenschmutz.

Heute morgen erweckten zwei neue Auto-Straßenschwammmaschinen das Interesse der Passanten. Die mit einem farbenfremden Anstrich versehenen Fahrzeuge sind mit einer Verleselungsanlage ausgestattet und kann so staubfrei und schnell eine große Straßenschwammfläche säubern. Bisher war die Art der Straßenschwammreinigung in Danzig ziemlich primitiv. Noch vor kurzer Zeit setzte man wie zu Großstädter Zeiten die hiesigen Straßen mit dem Handbesen, ganze Straßenschwammflächen waren dann in eine Staubwolke gehüllt. Demgegenüber war die mit einem Perlschleppapparat behaftete Maschine schon ein beträchtlicher Fortschritt. Krupp baut jetzt Auto-Schwammmaschinen, und zwar mit bestem Erfolg. Die neuen Maschinen werden von einem Manne bedient und können je nach Verkehr und Verschaffenheit der Straßen stündlich bis zu 20 000 Quadratmeter reinigen. Geräuschloses Arbeiten der Maschine läßt auch ihre Verwendung in der Nacht nicht störend empfinden.

Größeres Schadenfeuer in Langfuhr.

Am Sonnabend abend brach kurz nach 7 Uhr in einem Holzschuppen der alten Flughalle in Langfuhr am Bahndamm ein Feuer aus, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit über das ganze Gebäude verbreitete. Die riesigen Rauchwolken und die hohe Feuerzunge lockten eine große Menschenmenge an. Da das Feuer schon große Ausmaße angenommen hatte, als die Feuerwehr zur Stelle war, mußte diese bald von Lösungsarbeiten absehen, da es galt, die umliegenden Gebäude vor dem Übergreifen der Flammen zu sichern, was ihr auch gelang. In dem Schuppen waren kleinere Werkstätten, eine Tischlerei, eine Tabakfabrik und eine Automobilverkaufsstelle untergebracht. Es gelang hilfsbereiten Händen einige Gegenstände der Gewalt des Feuers zu entreißen. So wurden noch vor Eintreffen der Feuerwehr ein Motorrad und zwei Automobile in Sicherheit gebracht. Jedoch mußte man von den Rettungsarbeiten bald Abstand nehmen, da die ungeheure Wut, die die Flammen ausströmten, es unmöglich machten, in der Nähe des Feuers sich aufzuhalten. Um 8 Uhr stand das ganze Gebäude in hellen Flammen und kitzelte unter krachendem Donner in sich zusammen. Gegen 10 1/2 Uhr war das Feuer so weit gelöscht, daß eine Gefahr für die angrenzende große Flugzeughalle nicht mehr bestand.

Ueber die Ursache des Brandes ist bisher Genaueres nicht bekannt, das Feuer soll zuerst in der Tischlerei ausgebrochen sein. Der jetzige Besitzer des Gebäudes ist ein Dr. Abraham aus Danzig. In dem Gebäude ist ursprünglich die Fabrikniederlage von Muscate, Peide & Co. untergebracht gewesen.

Nicht nach Hause zurückgekehrt. Der Besitzer Albert Lemke, Rentiermeister, hat sich am 26. März nach Neumünsterberg zum Besuch seiner Schwester, der Ehefrau des Schuhmachermeisters Trödel, Neumünsterberg, begeben, von wo er abends 8 Uhr wieder fortgegangen ist mit der Absicht, nach Danzig zurückzukehren. Lemke ist bisher nicht in seine Wohnung zurückgekehrt, auch ist sein Verbleib ungewis. Er war schwermütig und deshalb auch einige Wochen in der Deil- und Pilegeanstalt Lauenburg in Pommern.

Der rasende Tod. Der am vergangenen Mittwoch am Dösaer Tor von einem Auto angefahrenen 11jährige Knabe, dessen Name nicht Groth, wie fälschlicherweise berichtet wurde, sondern Egon Hinz ist, ist am Sonnabend vormittag an seinen schweren Verletzungen verstorben.

„Ödentliche Monatshefte“. Die beiden Hefte unserer Heimatzeitung ist das erste vorzugsweise literarischen Charakters und bringt neben manchem Belanglosen eine sehr interessante Studie über Jacob Höpfer von Bill Erich Pfeiffer, sowie eine lebensvolle Charakteristik des Bogumil Goltz von Wolfgang Federer. In der Rundschau weiß dann noch Ludwig Marcuse Bemerkenswertes über Regie zu sagen und Armin E. Wegner berichtet über nordische Dichter. Diesen Arbeiten hält das übrige kaum stand; die Lyrik (Peter Gutzkowsky) (ausgenommen) ist nicht weiter diskutabel und die Prosa erhebt sich nicht über Zeitungsjournalistik. Das letzte Heft enthält im wesentlichen Sammelberichte über das Leben der deutschen Siedler in Russland, so da Leben im Wolga- und Schwarzmeergebiet, in Transkaukasien und Sibirien. Man erfährt viel Interessantes und Wissenswertes, besonders, wenn Johannes Schlenker, der mit nicht weniger als sieben (!) Beiträgen vertreten ist, das Wort ergreift. Da die größte Anzahl der Artikel-Schreiber Theologen ist, werden die Dinge mehr unter dem Gesichtswinkel „innere Mission“ gesehen, und wo das nicht der Fall ist, bleibt doch etwas wie das Gefühl von Zwecklosigkeit. Dennoch darf dem rührigen Herausgeber, Carl Lange, das Lob nicht vorenthalten werden, daß er auf 150 Seiten dem Leser einen eindringlichen Begriff der reichen in Russland geleisteten Arbeit zu geben vermochte. S. E.

Königsgräber in Ungarn. Im Verlaufe der Ausgrabungen in der Nähe von Szeged bei Komorn wurden sechs Sarkophage aus der Römerzeit zutage gefördert. Die Funde stammen aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus. Der Wert der Funde wird dadurch erhöht, daß während die meisten ähnlichen Sarkophage im Laufe der Zeit ausgegraben wurden, die jetzt ausgegrabenen unverändert geblieben sind. Einer der Sarkophage enthält das gut erhaltene Skelett einer 50jährigen Frau und wertvolle Schmuckstücke. Die übrigen sind aus Gold und Silber. Vier der Sarkophage weisen gut erhaltene Aufschriften auf. Die wertvollsten Funde wurden dem ungarischen Nationalmuseum übergeben.

Kolumbus' Reisekosten. Ein italienischer Journalist hat in dem Archiv von Genua Einzelheiten über die Reise Kolumbus' nachgelesen und veröffentlicht folgende Notizen: Der Führer der Expedition erhielt 1000 Lire jährlich, jeder der beiden Kapitane 800 Lire. Der Sold der Besatzung betrug 12% Lire pro Mann und Monat. Die Kosten für die Ausrüstung der Flotte beliefen sich auf 1100 Lire, die Gesamtsumme der angewendeten Gelder betrug sich in der Höhe von 8600 Lire.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig.
Dienstag, den 14. April 1925.

Allgemeine Wetterüberblick. Die Luftdruckverteilung über Europa ist in rasch fortschreitender Umgestaltung begriffen. Das Hochdruckgebiet im Norden ist bis auf einen flachen Teil über Nordskandinavien verschwunden. Von Island her breitet sich eine Depression unter zunehmender Vertiefung östwärts aus und entwickelt über der Nordsee sowie der jütischen Halbinsel Ausläufer und Randbildungen, die trübe und regnerische Witterung herbeiführen. Ueber Südkandinavien und weiter südwärts bis nach Mitteldeutschland hinein sind strichweise Regenschauer eingetreten. Hoher Druck liegt im Südwesten über Südfrankreich, Spanien und dem Atlantik. Die Morgentemperaturen lagen in Deutschland zwischen 7 und 11 Grad.

Vorherige. Zunehmende Bewölkung, später Neigung zu Niederschlägen, schwache südliche Winde. Temperatur unverändert. Maximum 19,7, 14,4, 15,9; Minimum 4,0, 2,2, 3,9.

Preistreibererei?

Vor dem Schöffengericht kam eine eigenartige Preistreibererei zur Verhandlung. Ein Firmeneinhaber bestellte telefonisch von einem Kaufmann in der Hundegasse Nr. 20 Kontrollrollen für eine Nationalregistrierkasse zum Preise von 30 Pfg. das Stück. Als der Firmeneinhaber die Papierrollen abholen ließ, erhielt er statt 20 nur 10 Stück für 6 Gulden. Auf telefonische Anfrage erwiderte der Kaufmann, daß die Rollen 60 Pfg. das Stück kosten. Wenn dem Käufer das zu viel sei, so könne er die Rollen wieder zurückschicken. Der Verkäufer vertrat des jedoch, sich der Erfüllung dieses Versprechens zu entziehen und bis jetzt hat der Käufer das Geld noch nicht zurückgehalten. Er erklärte vor Gericht, daß 60 Pfg. noch zu billig seien, da er nur Breiten von 30 Millimeter vorrätig hatte, während der Käufer solche von 27 Millimeter haben wollte. Er habe mithin drei Millimeter schneiden müssen, was sehr schwierig sei und Kosten verursachte. Der Sachverständige befand, daß es Breiten von 27 Millimeter in Danzig vorrätig gebe und daß der Preis 20 bis 22 Pfg. betrage. Wenn jemand diese Breiten nicht habe, und sie trotzdem verkaufen wolle, so müsse er Rollen mit größerer Breite beschneiden. Das könne aber kein rechter Geschäftsmann tun, da ihm dann die Rolle etwa 1,20 Gulden koste. Tut er dies trotzdem, so müsse er die Ware mit Verlust zum ordnungsmäßigen Preise verkaufen. Der Amtsanwalt beantragte Bestrafung wegen Preistreibererei. Der Angeklagte hatte die verlangte Ware nicht vorrätig und hätte dies dem Kunden mitteilen müssen. Er hätte den Kunden fragen können, ob er mit dem Beschneiden der Rollen einverstanden sei und die entstehenden Mehrkosten bezahlen wolle. Wenn er dies nicht getan habe, so dürfte er den Marktpreis fordern. Ich frage, habe, so dürfte er auch nur den vereinbarten Marktpreis fordern. Eine unangemessene und willkürliche Mehrarbeit dürfte er dem Kunden nicht in Rechnung bringen. Unrechtmäßig ist auch, ob die Beschneidung der Rollen wirklich stattgefunden habe. Das Gericht stellte sich aber auf den Standpunkt, daß der Angeklagte tatsächlich keinen Gewinn gemacht habe und somit freizusprechen sei. Der Amtsanwalt hat Berufung eingelegt, so daß diese grundsätzliche Frage von der Strafkammer entschieden werden wird.

Ein unverletzbarer Personendampfer. Das furchtbare Dampferunglück auf dem Danziger, dem vor einigen Jahren mehrere Menschenleben zum Opfer fielen, hat die Schiffbauingenieure veranlaßt, sich intensiv mit der Konstruktion von Personendampfern für die Binnenschifffahrt zu beschäftigen, die, mit Schotten versehen, nicht verletzbar sind oder doch bei schwersten Beschädigungen des Schiffskörpers solange über Wasser bleiben, daß die Passagiere in aller Ruhe in Sicherheit gebracht werden können. Der Dampfer ist nach den neuesten schiffbautechnischen Erfahrungen erbaut und stellt den modernsten Passagiertyp dar. Er bietet etwa 500 Personen bequeme Sitzablagen und wird im Sommer als offener und im Winter als geschlossener Dampfer auf den wärstlichen Wasserstraßen verkehren. Durch Anbringung von starken Stahlplatten und einem Eisbrecherarmaturen in Verbindung mit einer starken dreifachen Expansionsmaschine werden selbst die stärksten Eisdecken auf den wärstlichen Wasserstraßen für das Schiff kein Hindernis bilden. Auf dem Dampfer findet, wie auf Seeschiffen, das System der wärstlichen Schotten zum ersten Male Anwendung. Durch Anbringung von vier Querschottenwänden ergeben sich im Schiff fünf wärstliche Abteilungen, wodurch den Passagieren die größtmögliche Sicherheit geboten wird. Der Dampfer erhält den Namen „Feleidon“.

Danziger Stabsamt vom 8. April 1925.

Todesfälle: Witwe Martha von Mirbach geb. Dolzrichter, 55 J. 10 M. Vater Walter Tosta, 24 J. 8 M. Arbeiter Paul Richter, 22 J. 2 M. Ehefrau Minna Krenz geb. Drusbat, 66 J. 5 M. Bohrer Max Stankowski, 62 J. 2 M. Stüttsdame Marie von Dierckel, 81 J. 2 M. Mathische Fabricius, 79 J. 7 M. Schüler Felix Hanschke, 14 J. 10 M. Kaufmann Gerhard Riff, 31 J. 1 M. Stütze Johanna Pantrab, 22 J. 9 M.

Wasserstandsnotizen am 14. April 1925.

12. 4.	13. 4.	Surgebrunn	+ 1,52	+ 1,45
10. 4.	11. 4.	Montanerspise	+	+
12. 5.	13. 4.	Niekel	+ 0,36	+ 0,79
10. 4.	11. 4.	Dierckel	+ 0,70	+ 0,62
13. 4.	14. 4.	Einfahrt	+ 1,96	+ 2,00
10. 4.	11. 4.	Schwienhorst	+ 2,22	+ 2,22
13. 4.	14. 4.	Regat:		
10. 4.	11. 4.	Schwan O. D.	+	+
10. 4.	11. 4.	Balaunberg O. D.	+	+
10. 4.	11. 4.	Reuhorsterbach	+	+
10. 4.	11. 4.	Arnstadt	+	+

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 9. 4. 25

1 Reichsmark 1,25 Danziger Gulden
1 Rloty 1,01 Danziger Gulden
1 Dollar 5,26 Danziger Gulden
Sched London 25,18 Danziger Gulden
Berlin, 8. 4. 25

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20 Billionen Mk.
Danziger Produktenserie vom 10. April. (Nichtamtlich.)
Weizen 128-130 Pfd. 19,20-20,00 G., 125-127 Pfd. 18,75-19,00 G., 120-123 Pfd. 18,00-18,50 G., Roggen 116-118 Pfd. 17,00 G., Gerste, je je 15,25-15,70 G., geringe 14,25-14,50 G., Hafer 13,50-14,00 G., kleine Erbsen 12,00 G., Viktoriarbsen 14,00-17,00 G., (Großhandelspreise der 50 Kilogramm wasserdicht Danzig.)

Verantwortlich: für Politik Ernst Coops für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Frid Weber, für Literate Anton Froben, sämtlich in Danzig.
Druck und Verlag von J. Wehl & Co., Danzig.

**Radaunewerk,
Ausbau der Staustufe Lappin.**

Es besteht die Absicht, das städtische Radaunewerk durch Ausbau der Staustufe Lappin zu vervollständigen.

Die in der Freien Stadt Danzig vertretenen Baufirmen werden aufgefordert, Angebote für diesen Ausbau einzureichen. Die hierzu erforderlichen Unterlagen sind am Sonnabend, den 18. April 1925, in der Zeit zwischen 10 und 1 Uhr im Geschäftszimmer der untenstehenden Dienststelle, Zimmer 112 des Städtischen Betriebsamtes, Hohe Seigen Nr. 37, gegen Erstattung von 25 Gulden in Empfang zu nehmen.

Die Frist zur Abgabe des Angebots an untenstehende Dienststelle läuft ab am (17415)
Donnerstag, den 30. April 1925, vorm. 12 Uhr.

Der Senat der Freien Stadt Danzig,
Bewaltung der Stadtgemeinde Danzig,
Abteilung B, Bauabteilung Radaunewerk.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere Herrn Vikar Wisotzki für die trostreichen Worte, ebenso dem Gutmepier-Gesangsverein unsern innigsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen
Wilhelm Sellentin.

Stadttheater Danzig.

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Dienstag, den 14. April, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten Serie I.

Bürger Schippel

Eine Komödie in fünf Aufzügen von Carl Sternheim

In Szene gesetzt von Fritz Bräde
Inspektion: Emil Werner.

Personen wie bekannt. Ende gegen 10 Uhr.

Mittwoch, den 15. April, abends 7 1/2 Uhr. Dauerkarten Serie II. „Fra Diavolo“ Komische Oper in 3 Akten. Text: Lorenz Heide, Musik: Franz Lehár. Inszenierung: Emil Werner. In Szene gesetzt von Fritz Bräde. In Szene gesetzt von Fritz Bräde. In Szene gesetzt von Fritz Bräde.

Donnerstag, den 16., und Sonnabend, den 18. April, abends 7 1/2 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Herodes und Pharaon“ Komische Oper in 3 Akten. Text: Lorenz Heide, Musik: Franz Lehár. Inszenierung: Emil Werner. In Szene gesetzt von Fritz Bräde. In Szene gesetzt von Fritz Bräde. In Szene gesetzt von Fritz Bräde.

**Markttaschen,
Wäscheleinen, Fenster-
leder, Besen, Bürsten,
Wischtücher billig bei**

50 Jahre Balzer
Kohlmarkt 10.

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

Donnerstag, 16. April, 8 Uhr
10. (letztes) volkstümlich. Söberitzkonzert
(Kapelle der Schutzpolizei)

Nordischer Abend

Solistin: **Ella Mertins**, Klavier

Aus dem Programm: Grieg: A-Moll-Konzert für Klavier u. Orchester; Svendsen: Nordische Rhapsodie; Hartmann: Ouvertüre „Eine nordische Heertahrt“; Tor Aulin: Schwedischer Tanz; usw. 2334

Vorverkauf bei Lau, Langgasse 71. — Karten zu 1,50 und 2.— G.

GERMANIA-Fahrräder

sind die Besten
stabil, leicht laufend,
elegant

Generalvertrieb
für Freistaat Danzig
und Pommerellen

17167

Bernstein & Comp. G. m. b. H.
Danzig, Langgasse 50
Reparaturen billigst. Bequ. Teilzahlung gestattet.

Möbel-Verkauf

Eich, Schlaf- u. Speisezimmer, Küchen-Einrichtungen, Schreibtische u. säm. Möbel sehr preiswert zu verkaufen

G. Ottenberg, Tischlerstr., Mauseg. 1

Blendax
Mit dem Scheuermännchen



Scheuert · Reinigt · Putzt
Alles
Blitzblank

Sozialdemokratische Partei Danzig-Stadt
Arbeiter-Bildungsausschuß

Freitag, 17. April, abends 8 Uhr, Aula d. Petrischule, Hansaplatz

LASSALLE-FEIER

zur Würdigung des großen Verkämpfers der Arbeiterbewegung

Prolog • Gesangliche Darbietungen • Vortrag

Eintritt für Parteimitglieder und Arbeiterjugend frei, für Gäste 50 Pfennig

Achtung!

Grosser Konkurs-Ausverkauf

Aus den Beständen einer großen Textilwaren-großhandlung werden große Posten wie:

prima Hemdentuche Blusenstoffe Frottés
" Bettinlets Kleiderstoffe Bettzeuge
" Barchente Futterstoffe Schlafdecken

zu ganz enorm billigen Preisen auch meterweise zum Verkauf gestellt. Außergewöhnlich günstige Einkaufsgelegenheit. Jeder der kauft, **spart viel Geld**

Verkauf von Dienstag, den 14. April, täglich von 10-1 und 3-6 Uhr

Nur Broihänkengasse 50, I. Etage 2300

Damen-Schirme
u. Herren-
bestes Fabrikat, sehr
billig zu verk. (17371)
Dana. Volksh. (2339)

Handwagen
zu verkaufen Tropf,
Neubau, bei Robbe.

leeres Zimmer
m. Küchenbenutzung
od. zwanzigwirtschfr. 1-
Zimmerwohn nur in
Danzig. Ang. m. Pr.
u. 1990 a. d. Exp. d.
Dana. Volksh. (2332)

Möbl. Zimmer
neinod Einig q zu verm.
Neumann, Rüterstraße 31

Möbl. Zimmer
mit bel. Einig. von bef.
Dana. u. 1990 a. d. Exp.
u. 1990 a. d. Exp. (2151)

500 Gulden
geg. Sicherh. (Misch.)
u. gute Zins gefucht.
Ansch. unt. 1991 a. d.
Exp. d. Dana. Volksh.

Aus schneiden!
Aufbewahren!
Rohrstühle
m. einreihig, u. ge-
leimt. Postkarte genügt
Sole ab. Pferdstraße
Nr. 11, Hof 2 Tr.

Klagen,
Reklamationen, Tramen-
te, Verträge, Verzungen,
Geld- und -schreiben aller
Art vertat sachgemäß an
Rechtsbür. **Bayer**,
Schwedegasse Nr. 1, 1.

**Großer Extra-Verkauf in
Waschstoffen**
von Mittwoch, den 15., bis Sonnabend, den 18.

Waschkrepp Streifen und Karomuster . . . 0 ⁵⁰	Waschrips in allen Farben 1 ⁵⁰	Vollvoile doppeltbreit, bedruckt, für Kleider 3 ⁷⁵
Perkal 80 cm breit, für Oberhemden 0 ⁵⁰	Musseline Wallmusters 1 ⁵⁰	Wollmusseline in bekannter guter Qualität, mehrfarbig bedruckt . . . 4 ⁹⁰
Baumwollmusseline für Kleider und Blusen 1 ³⁵	Krepon neueste Muster, für Kasaks 2 ⁵⁰	Vollvoile weiß, doppeltbreit, mit eingewebten mehrfarbigen Streifen 5 ⁸⁵
Krepon in allen Farben 1 ³⁵	Kadettsatin blau/weiß, für Knabenbekleidung 2 ⁶⁵	Frotté sehr kräftige Qualität, grau-rosa Streifenmuster 1 ⁹⁵
Baumwollmusseline Diagonalmuster 1 ³⁰	Vollvoile weiß, 115 cm breit, Orig. Schweizer Ware 2 ⁵⁰	Frotté hohe Qualität, moderne, dunkle Dessins, 100 cm breit 2 ⁶⁵
Baumwollmusseline hellfarbig für Netze 1 ⁶⁵	Panama 130 cm breit, gute waschbare Ware für Kleider, Strickmuster 2 ⁹⁰	Voll-Frotté prima Qualität, in moderner Ausmessung, 100 cm breit 3 ⁴⁵
Zephir garantiert waschbare Qualität 1 ⁵⁰	Foulardine doppeltbreit, neue Muster 3 ⁵⁰	Voll-Frotté hochwertige Qualitätsware, in hübschen, mod. Dessins, 100 cm be 4 ⁹⁰

Reymann